

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 9 (2002)
Heft: 102

Rubrik: Literatur

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«WIR SIND VOLLSTRECKER EINES PERVERSEN SYSTEMS»

Interview mit dem St.Galler Schriftsteller Giuseppe Gracia zu seiner neuen Erzählung «Kippzustand»

Mitte August ist im Verlag Nagel & Kimche Giuseppe Gracias Erzählung «Kippzustand» erschienen. Gracia, dessen Erstling «Riss» 1995 im Verlag Saiten erschienen ist, spricht mit Philippe Reichen über sein neues Buch, über den St.Galler Sumpf und über den Begriff vom menschlichen Humankapital.

**mit Giuseppe Gracia sprach
Philippe Reichen**

Eben ist Deine Erzählung «Kippzustand» erschienen, vor sieben Jahren brachtest Du im Saiten-Verlag den Roman «Riss» heraus. Zwischen diesen beiden Büchern liegen literarische Welten. Was hat sich aus Deiner Sicht während dieser Jahre getan?

Obwohl ich wenig publizierte, im «Saiten» und in zwei Anthologien, war ich laufend mit Schreiben beschäftigt, habe viel gelesen, nach meiner eigenen Stimme und Themen gesucht. Früher waren mir Handlung und Anliegen eines Textes fast wichtiger als die Art und Weise des Erzählens. Obwohl vielleicht literarische Welten zwischen Riss und Kippzustand liegen, ich stehe nach wie vor zu meinem Erstling.

Kommen wir auf «Kippzustand» zu sprechen. Der Ich-Erzähler stammt aus dem sumpfigen Ort Furtnau und Du sendest ihn zurück in diesen Sumpf, in dem man bald die Stadt St.Gallen erkennt. Warum diese Sumpf-Metapher und warum verbindest Du sie mit St.Gallen?

Das Sumpfige ist in erster Linie ein Lebensgefühl. Ich glaube, man kann dem tief empfundenen Sumpf nicht so einfach entrinnen. Im Sumpf bleibst du haften, du kannst strampeln und um dich schlagen wie mein Ich-Erzähler, es hilft wenig: Je heftiger du strampelst, desto schneller sinkst du treibsandmässig ein. Oder du bleibst reglos stehen, dann sinkst du langsamer und ersäufst trotzdem. Möglicherweise ist das Ganze gleichsam die Metapher für einen Zersetzungsprozess, dem wir uns alle immer wieder zu entziehen versuchen auf der Suche nach Vitalität und Lebenspotenz.

Was hat das mit St.Gallen zu tun?

St.Gallen ist durch und durch sumpfig. Es gibt viele solche Orte, und das Gemeinsame an all diesen Stink- und Sinkgegenden ist, dass uns der Sumpf übersteigt, dass er, als Bild der Zersetzung und Lebensverdunkelung, mächtiger scheint als wir. Hinzu kommen Ohnmacht und Abhängigkeit. Obwohl uns der Sumpf zweifellos auch im richtigen Leben zusetzt, stellt sich der arme Kerl zu viel darunter vor und reagiert mit masslosem Befreiungszorn.

Damit verbunden ist ja auch ein literarischer Pakt, den Du mit dem Erzähler eingehst. Parallelen zu Deiner eigenen Biographie gibt es offensichtlich viele in «Kippzustand». So ist zum Beispiel die Mutter des Erzählers wie Deine eigene Spanierin und der Vater Sizilianer...

Das Autobiographische ist für mich immer der Boden, auf dem der literarische Expresszug losrast, ich brauche grosse emotionale Bindung, um auf Touren zu kommen. Das Leben in meiner nächsten Umgebung macht mich öfter mal rasend. Der Hauptkonflikt meines Erzählers ist ja der Wunsch nach Macht im Gefühl totaler Ohnmacht. Er ist sich dessen bewusst, deshalb kämpft er dagegen an. Auf der einen Seite möchte er als Gastarbeitersohn ganz integriert werden, damit diese Hassgedanken aufs Etablierte endlich verstummen, auf der anderen Seite sehnt er sich nach der Zerstörung jener Instanzen, die ständig versuchen, Menschen zu integrieren und aus ihnen angepasste Kochtöpfe ohne Dampfventil zu machen. Dieser Ohnmacht-Revolt-Konflikt entlädt sich zwischen dem Garagi-



Bild: Giuseppe Gracia; Foto: Antje Gracia

sten Lämmle und dem Erzähler. Der Mord an Lämmle, wäre er möglicherweise angemessen? Diese Frage stellt der Text immer wieder.

Du zitierst am Anfang Deiner Erzählung Camus: «Wer tugendhaft ist, muss Köpfe abschneiden». Am Ende bringt der Erzähler Lämmle aber nicht um. Das klingt nach einem Widerspruch...

Ich glaube nicht, dass ich in diesem Fall Camus widerspreche. Man kann das Zitat folgendermassen interpretieren: Wer das Gefühl hat, wirklich tugendhaft zu sein, der muss links und rechts die Guillotine auffahren und Köpfe schneiden. Wer aber einmal realisiert, dass er nie tugendhafter war als sein Gegenüber, der muss die Kopfschere liegen lassen. Versteh mich jetzt nicht falsch. Ich halte Camus nicht für einen Moralisten, als den er oft dargestellt wird. Camus hat erkannt, dass sich ein Mord aus Überzeugung nie rechtfertigen lässt.

Wenn man den Ich-Erzähler und sein Handeln mitverfolgt, hat man das Gefühl, ihm gehe es vor allem um eines, nämlich um Selbstbefreiung, um ein Hintersichlassen seiner Identität als Secundo, gedemütigter Lehrling, usw. Täuscht der Eindruck?

Ich glaube, man kann sich nicht von der eigenen Geschichte und Emotionen befreien. Sie sind Teil unserer Identität. Ich lebe in einem Gefängnis, hoffnungslos subjektiv und, wie ein begnadeter Dichter aus der Region bemerkte, obszön unzureichend. Da sich das Gefängnis allerdings immer ein wenig ändert, gibt's öfter was zu entdecken. Anders gesagt: Zum Glück weiss ich nicht, wer ich wirklich bin und was ich morgen empfinden werde!

Aber der Ich-Erzähler scheint sein Gefängnis zu kennen und damit meine ich seine Beziehung zu Lämmle.

Als ein moderner Nihilist macht er sich eben eine zu grosse Vorstellung von der Abhängigkeit, von der Fatalität seiner oder überhaupt der Geschichte. Er ist ein Mensch in der Revolte, er lehnt sich auf und läuft geistig gegen alles und jeden Amok. Damit sind wir wieder bei Camus. Ein jahrelang vor sich hin köchelndes Aufbegehren endet meist im Verrat der eigenen Ideale, weil die Wut dafür sorgt, dass du deinen Peiniger peinigst und für deine Wunden noch viel grössere verlangst, am liebsten soll die ganze Welt bluten.

Und welche Rolle spielt die Angst dabei?

Vielleicht die entscheidende. Angst vor Unfreiheit, Ersticken, Absumpfen. Es könnte sein, dass mein Erzähler durch das Gefühl seiner Angst stärker geworden ist. Elias Canetti sagt, dass die Angst hörig macht, dass man im Zustand grosser Angst um jeden Preis irgend etwas von der Aussenwelt hören will, das einen erlöst, und dass man im äussersten Angstmoment, nur um etwas zu hören, den Befehl zu einem Mord entgegennehmen würde.

Kommen wir noch auf einen anderen, wichtigen Inhalt Deines Buches zu sprechen, zur Kritik am Kapitalismus. Die Welt ist zu einem gnadenlosen Lämmlesystem geworden, stellt der Ich-Erzähler fest. Um mit einem Wort von Dir zu fragen: Gehören wir alle dem reinen Humankapital an?

Der angelsächsische Kapitalismus ist meiner Meinung nach zur wirkungsmächtigsten Ideologie der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts geworden. Er hat in unserem Denken längst Überhand genommen. Wenn wir auf den «Homo oeconomicus» reduziert werden, unserem Naturell sowieso nur ein Interesse für das Verhältnis zwischen Aufwand und Ertrag nachgesagt wird, der Mensch im Alltag immer mehr nach seinem Output und seiner Kaufkraft gemessen wird, die Solidarität einem ominösen, sich selbstregulierenden Markt geopfert wird, der angeblich den Widerspruch zwischen Eigennutz und Allgemeinwohl durch Wachstum auflöst, dann sind wir Teil eines menschenverachtenden Prozesses. Zugespielt ausgedrückt: Was vor der Aufklärung die Gottesidee war und bei Kant die Vernunft, ist heute der Markt: die Instanz, die am Ende alles ins rechte Lot rücken soll. Nun, wir wissen, Gott ist sehr schweigsam und handlungsscheu, die Vernunft hat jeder für sich gepachtet, und der «Freie Markt» wird inzwischen so propagiert, wie früher der Kommunismus: es geht noch ein paar Jahre, ein paar Opfer wird es noch kosten, aber dann sind wir alle freier und es geht uns besser.

Du lässt Deinen Ich-Erzähler als Wirtschaftsberater und damit als Teil des Systems das System kritisieren, von dem er selbst abhängig ist und das er mit seiner Arbeit unterstützt. Ein Widerspruch?

Ein unglaublicher Widerspruch! Vielleicht ist es aber auch nur die logische Konsequenz, dass das Humankapital gar nicht mehr revoltieren kann, ohne sich selbst zu schaden. Andererseits habe ich den Ich-Erzähler absicht-

lich als Teil des Kapitalismus darstellen wollen, und zwar als Berater vom Topkader, d.h. als Mittäter auf hoher Ebene, damit klar wird, dass sich der arme Kerl nur so in Widersprüchen windet. So wird die Schizophrenie von uns allen sichtbar, wir sind ja alle Vollstrecker eines perversen Systems, für das wir gerne andere verantwortlich machen.

Kritik übt der Protagonist auch an den Furtauern, von denen er behauptet: Die Furtauer haben die Ausländer gelehrt, im Furchtbaren immer nur das Fruchtbare zu sehen.

Das klingt provokant, ist aber in bewusster Übertreibung Teil meiner Biographie. Fremdenhass gab es auf beiden Seiten. Die Italiener und Spanier haben die Schweizer als kalte Fische beschimpft, und die Schweizer die Italiener als Olivenöl-Machos. Wir haben gelernt, Vorurteile als fruchtbare Basis unserer Selbstdefinition zu betrachten.

Deinen Erzählband widmest Du unter anderem dem ehemaligen «Saiten»-Redaktor Adrian Riklin. Was hat er bei der Entstehung von Kippzustand für eine Rolle gespielt?

Adrian hatte immer ein offenes Ohr, sei es für Textfragen oder Lesetraining. Bevor ich mein erstes Manuskript an die Verlage sandte, sind Adrian und ich den Text nochmals Satz für Satz durchgegangen. Sein Rat hat mir viel geholfen. Er hat die seltene Gabe, sich in den Autor hineinzufühlen und aus der Sicht der anderen Seite zu kritisieren. Das können viele Berufsrezensenten nicht. Ihre Kritik, ob positiv oder negativ, ist oftmals nur ein Spiegel der eigenen kulinarischen Vorlieben und Aversionen. Sie reden mit Vorliebe über ihre eigene Lieblingsküche statt über das Gericht des Autors.

«Kippzustand» von Giuseppe Gracia ist im Verlag Nagel & Kimche erschienen. Gracias Erstling «Riss» ist für Fr. 20.–beim Verlag Saiten erhältlich.



BARATEZZA

Franco Marchesoni

Täglich frische, hausgemachte
Eier-Nudeln, Spinat-Nudeln, Spaghettini,
Lasagne und Ravioli

Unterer Graben 20, St. Gallen, Telefon 071 222 60 33

Kunstmuseum Winterthur

bis 24. November

Richard Hamilton

Druckgraphik und Multiples 1939–2002

bis 3. November im Graphischen Kabinett:

Ernst Ludwig Kirchner

Graphische Werke aus Museumsbesitz,
dem Basler Kupferstichkabinett
und der Sammlung E.W.K. Bern / Davos

Die Sammlung

von der klassischen Moderne bis zur Gegenwart

Dienstag 10–20 Uhr
Mittwoch bis Sonntag 10–17 Uhr
Führungen: dienstags, 18.30 Uhr

8402 Winterthur, Museumstrasse 52
Tel. 052 267 51 62, Fax 052 267 53 17
Infobox 052 267 58 00, www.kmw.ch

Braucht man eigentlich einen **Rucksack**, um mit **Globetrotter** reisen zu **dürfen**?

Kommt drauf an. Wenn Sie Ihre Ferien im Himalaja oder am Amazonas planen, bestehen wir auf robustem Gepäck. Bei einem Kalifornien-Trip haben wir hingegen auch gegen Samsonite-Koffer oder Gucci-Taschen nichts einzuwenden.

GLOBETROTTER
TRAVEL SERVICE

Merkurstrasse 4, St. Gallen, Fon 071 227 40 90, www.globetrotter.ch

Bäckerei
Konditorei
Restaurant
Café

gschwind is
GSCHWEND
z' Sangalle

Goliathgasse 7
9004 St. Gallen
Tel. 071 228 66 77
cafe.gschwend@stgallen.com

Filiale Rotmonten
Tel. 071 245 00 70